



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

14. Juni 2008

Predigt

*Hochfest des heiligen Bernhard, Erzdiakon von Aosta
Hospiz des Grossen St. Bernhard*

[Gen 18, 1-10](#); [Rom 12, 4-13](#); [Mt 25, 31-40](#)

Liebe Chorherren vom Grossen St-Bernard, liebe Mitbrüder, Lieber Brüder und Schwestern

Gerade in den letzten Monaten gingen wieder schreckliche Bilder der Verwüstung, der Armut und des Leides von tausenden Menschen über die Bildschirme. Ihr könnt Euch vorstellen, dass ich damit nicht die Niederlagen unserer Nationalmannschaften aus der Schweiz, Frankreich oder Italien meine, welche unsere Medien füllen, und uns die wirklichen Katastrophen vergessen lassen wollen. Denn vom echten Leid in der Welt sind wir betroffen. Von ebenso persönlichem Leid zeugen die Hilfesuche, die fast täglich in irgendeiner Form zu uns gelangen. Wir sind machtlos. Wir finden keine Lösung. Und noch schlimmer: wir merken zuerst nicht einmal, dass wir selber auch von dieser Frage betroffen sind. Und wenn wir uns dessen bewusst sind, entstehen neue Fragen: Können wir etwas tun im Angesicht dieses Uebermasses an Leid in der Welt?

Der heilige Paulus hat den Christen in Rom vor zweitausend Jahren geschrieben: "Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft." (Röm 12, 13). Und der heilige Bernhard von Aosta hat diesen Aufruf ernst genommen und zeit seines Lebens in die Tat umgesetzt. Kann diese Botschaft des heutigen Festtages auch uns Antwort und Richtschnur sein? Denn was Paulus hier als Aufruf formuliert, finden wir bei Abraham als Verwirklichung, bei Jesus als Erfüllung.

Die Heiligen, von denen Paulus spricht, sind alle, die den Weg zu Christus gefunden haben. Sie haben seinen Ruf im Innern ihres Herzens gehört. Sie sind ihm nachgefolgt, um seine Frohe Botschaft anzunehmen. Ihr Hunger nach Erlösung, den sie immer in sich spürten, wurde gestillt. Sie sind heilig, nicht aus persönlichem Verdienst, sondern weil sich an ihnen die Verheissung Christi erfüllt hat: Und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Gott ist in ihr Leben getreten.

Diese Erfahrung hatte auch Abraham gemacht. Er schlummert in der Mittagshitze vor seinem Zelt. Plötzlich ist er wach. Er läuft dem Besuch entgegen und wirft sich vor ihnen nieder. Dabei scheint er sich zuerst nicht sicher zu sein, was das für ein Besuch ist. Sind es Boten Gottes? Oder ist es Gott mit seinen Engeln? Oder ist es, wie einige Väter die drei Personen deuteten, eine Vorwegnahme der Offenbarung des dreifaltigen Gottes?

Eines ist sicher: "Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre." (Gen 18, 1). Wie Christus später in das Leben der Menschen treten wird, die ihn auf ihn warten, so tritt Gott in das Leben des Abraham. Und er ist hellwach geworden: für seine Mitmenschen, für sich selbst, und für Gottes Gegenwart. Für seine Mitmenschen, denn Abraham weist die drei Fremden in der Mittagshitze nicht ab, sondern empfängt sie herzlich. Für Gott, denn Abraham spürt, dass Gott hinter den drei Männern steht. Für sich selbst, denn es ist nicht nur Höflichkeit, die den Besuch zum Bleiben bittet, sondern eine Ahnung, dass etwas Wichtiges in seinem Leben geschehen wird.

Mitten im Alltag ist Gott in Abrahams Leben getreten. Abraham hat ihm seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt, und seine Gastfreundschaft. In den Dingen des Alltags: er bittet die Drei, zu Tische zu sitzen und das Mahl mit ihm zu teilen. Nicht nur seine Speise, sondern seine ganze Person gibt er an seinen Besuch. Es bewahrheitet sich, was die heilige Theresa von Avila Jahrhunderte später ihren Mitschwestern sagte. Diese hatten sich bei ihr über die vielen täglichen Arbeiten beklagt, die sie von der Begegnung mit Gott abhalten würden. Und Theresa antwortete: "Wenn euch der Gehorsam viele äussere Verrichtungen auferlegt, etwa in der Küche, so wisst: inmitten der Töpfe erwartet euch der Herr."

Wir haben vom Aufruf des Paulus gehört und die Verwirklichung bei Abraham betrachtet. Jesus spricht bei Matthäus von der Erfüllung. Er fasst sie in die Worte: "Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan." Wir werden einmal nicht nach dem beurteilt, was wir mit unseren Fähigkeiten und dank der Gnade Gottes an Erfolgen erbringen konnten; sondern an dem, was wir für unseren Bruder, unsere Schwester, getan haben.

Jetzt erhält auch das andere Wort von Jesus eine neue Bedeutung: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Wir sind es gewohnt zu glauben, dass dieses Versprechen sich erfüllt, wenn wir beisammen sind zum Gebete, zur Feier der heiligen Geheimnisse, bei Gesprächen unter Mitbrüdern, im Seelsorgeteam oder im Pfarreirat.

Sind wir uns aber auch bewusst, dass Christus **immer** unter uns ist? Weil Christen ja gar nicht beisammen sein können, oder beisammen sein dürften, ohne dass sie es in Seinem Namen sind?

Und wenn wir uns der Gegenwart Christi in unserem Alltag wirklich immer bewusst wären, wie würden wir dann mit unserem Nachbarn umgehen? In den täglichen Begegnungen mit der Frau von nebenan? Mit dem Arbeitskollegen am gleichen Arbeitsplatz? Mit dem Mitbruder in der Erfüllung der gemeinsamen priesterlichen Sendung? Würden wir da nicht unsere Solidarität zeigen, und ihm unsere Gastfreundschaft entgegenbringen, weil wir immer Christus in ihm sehen würden?

Der heilige Bernhard hat das in seinem Leben verwirklicht. Er ist als Erzdiakon zum sichtbaren Zeichen des dienenden Christus geworden. In ihm ist Christus selber den Menschen erschienen. Christus war durch Bernhard als das "menschliche Antlitz Gottes" sichtbar und spürbar geworden.

Die Solidarität des heiligen Bernhard wurde so zur Nächstenliebe. Seine Gastfreundschaft "des Brotes" wurde zu einer "Gastfreundschaft des Wortes". In der dienenden Liebe hatte er die Grundlage gelegt für die Verkündigung der Frohen Botschaft Christi. So schrieb man zu Recht von ihm, dass durch seine Gastfreundschaft viele Hungernde zu Essen hatten, und dass durch seine Verkündigung viele zu Gott und seinem Sohne Jesus Christus gefunden hatten.

Ich kehre zu meiner Anfangsfrage zurück. Wie können wir das Beispiel des heiligen Bernhard nachahmen? Ihr, liebe Chorherren vom Grossen St. Bernhard, habt Eure Antwort auf diese Frage im Laufe der Geschichte bis auf den heutigen Tag in zwar unterschiedlicher, aber immer eindrücklicher Form gegeben. Eure Gastfreundschaft ist sicher zuerst und auch heute noch die Aufnahme von Menschen, die auf ihrer Suche nach Brot zu Euch finden. Aber dann ist da noch die andere Gastfreundschaft, jene des Wortes Gottes, der Frohen Botschaft. Ihr nehmt Menschen bei Euch auf, welche nach einem anderen Brote hungern. Nach jenem Brote nämlich, von dem Christus selber gesagt hat: "Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern; und wer an mich glaubt, wird nicht mehr durstig sein" (Joh 6,35).

Und wir anderen, die nicht nur heute, sondern immer wieder Eure Gastfreundschaft in Anspruch nehmen können? Ich denke, dass jeder seine persönliche Antwort geben muss. Die Gnadengaben, unsere Fähigkeiten und Talente sind zwar unterschiedlich, wie Paulus das schreibt, aber jeder Mensch und Christ darf und muss seine eigenen Fähigkeiten zum Wohl der anderen und der ganzen Gemeinschaft einsetzen. Ich kann für mich das Wort eines jüdischen Rabbi anwandeln und sagen: Gott wird dich einmal nicht fragen, warum bist Du nicht Paulus, oder Benoît, oder Nestor oder Henri, oder Joseph geworden. Er wird Dich fragen: Warum bist Du nicht Norbert Brunner geworden?

Glücklich, wer am Ende seines Lebens sagen darf: ich bin geworden, was Gott auch für mich von Ewigkeit her vorbereitet hat. Dann nämlich habe ich meine Aufgabe erfüllt und mein Ziel erreicht. Der heilige Bernhard halte seine schützende Hand über uns alle und begleite uns auf diesem Weg.

Amen.